



Endlich wieder am Licht! Ein einheimischer Retter nimmt den überglücklichen Buben auf die Arme.



Dann wird Kikis Schwester in ein Feldspital gebracht, wo ihr vorsichtig wieder Nahrung zugeführt wird.

Fotos Reuters TV

## «Unglaublich. Ein Wunder! Kiki lebt»

Wenn ein Mensch mehr als drei Tage nichts zu trinken bekommt, dann stirbt er. Normalerweise. Doch es gibt sie, die Wunder! Eines geschah in der Region Nazan nahe Port-au-Prince. Ein zusammenstürzendes Haus verschüttet beim Jahrhundertbeben vom 12. Januar den kleinen **Kiki** und seine Schwester **Sabrina** unter sich. Ihre Mutter sitzt auf den Ruinen und betet. Tag für Tag. Doch die Hilfeschreie der Kinder werden allmählich zum Wimmern. Am Dienstag letzter Woche naht Rettung. New Yorker Feuerwehrmänner können immer mehr Betonteile wegtragen, die Kiki und Sabrina begraben. Plötzlich haben sie Sichtkontakt mit den beiden. Ein paar Minuten später gelingt es den Rettern, Kiki und Sabrina zu befreien. Die Geschwister sind unverletzt. Trotz Erschöpfung reißt Kiki die Arme hoch, jubelt: *Merci, merci!* Die Umstehenden, auch die Retter, jubeln mit, klatschen. Dann werden die Kinder in ein israelisches Feldlazarett gebracht, wo sie ihren Vater wiedersehen. Feuerwehrmann David Cash: «Unglaublich! Ein Wunder!» Ein Wunder, das vielen Menschen in Haiti noch einmal einen Funken Hoffnung bringt.

THOMAS KUTSCHERA



Dankbar Kinderarzt Rolf Maibach versorgt ein Baby, das beim Beben schwer verletzt wurde. Die Mutter ist froh, dass ihr Kind in guten Händen ist.



Helfen ohne Pause In einem überfüllten Gang schaut sich Maibach ein Röntgenbild an.



Blonder Engel Die Berner Krankenschwester Marianne Kaufmann (Mitte) arbeitet seit 2008 hier.

# Für viele die letzte Hoffnung

**Er arbeitet rund um die Uhr: Der Bündner Kinderarzt Rolf Maibach kümmert sich in seinem Spital nördlich von Port-au-Prince um Hunderte von Erdbebenopfern.**

Text **CHRISTIAN RAPPAZ, L'ILLUSTRÉ**  
Fotos **CLAUDE GLUNTZ, L'ILLUSTRÉ**

Als ich hier ankam, trieb es mir die Tränen in die Augen. In den Gängen und vor unserem Spital lagen Hunderte von Verletzten und warteten darauf, operiert zu werden.» Rolf Maibach steht am Bett der kleinen Chonie. Das Mädchen schläft, seine Mutter Christmène hält ihm die Hand. In Chonies Brust steckt eine Sonde, eine Pumpe saugt Blut ab.

Chonie wurde in der Hauptstadt Port-au-Prince unter einer einstürzenden Mauer begraben – als das Erdbeben am Dienstag vorletzter Woche über Haiti hereinbrach. Ihre Mutter handelte schnell, packte ihre Tochter in ein Tuch und fuhr mit einem Bus Richtung Norden. Ins Albert-Schweitzer-Spital in Deschappelles, 80 Kilometer nördlich der Hauptstadt.

Um dieselbe Zeit sitzt Rolf Maibach mit seiner Frau Raphaëla, auch sie 66, daheim im bündnerischen Ilanz. Die beiden sind in den Weihnachtsferien. Sonst leben und arbeiten sie seit dreieinhalb Jahren im Albert-Schweitzer-Spital in Deschappelles. Maibach ist Medizinischer Direktor, seine Frau Laborleiterin. Für ein paar Wochen Ferien sind die beiden in die Heimat gekommen: Vor seinem

Engagement in Haiti hatte Maibach eine Kinderarzt-Praxis in Ilanz.

In den Sechs-Uhr-Nachrichten hört das Ehepaar vom verheerenden Erdbeben. Rolf Maibach weiss sofort: «Ich muss zurück in mein Spital! Wir werden gebraucht!» Er packt seine Koffer, reist am



Vor dem Beben Das Ehepaar Maibach bei seinem Spital.

nächsten Morgen als Gast mit einem Rettungsteam des Schweizerischen Korps für Humanitäre Hilfe nach Haiti.

**Die Betonmauern seines Spitals** haben dem Beben standgehalten. Maibach streicht sich den Schweiß von der Stirn, es ist 30 Grad. Normalerweise betreut das 150-köpfige Team pro Tag 120 Patienten. «Jetzt sind es über 500.» Alle arbeiten seit dem Beben rund um die Uhr, die drei Operationssäle sind nonstop belegt. «Wir leisten Katastrophenhilfe. 80 Prozent der Verletzungen sind gebrochene Arme und Beine. Wenn offene Brüche zu spät behandelt werden, drohen Infektionen, die zum Tod führen können. In vielen Fällen müssen wir amputieren.»

Zum Team gehört Marianne Kaufmann, seit zwei Jahren arbeitet die 26-jäh-

rige Bernerin hier als Krankenschwester. Von den Verletzten wird sie «blonder Engel» genannt. Kaufmann: «Haiti ist meine Heimat geworden. Hier habe ich das Gefühl, gebraucht zu werden, jetzt sowieso.»

**Elend, Tränen, Trauer.** Rolf Maibach ist von einem Inferno umgeben. Er ist erschöpft, doch nie verzweifelt. Sein Vorbild, der Arzt Albert Schweitzer, habe einmal gesagt: «Du kannst nicht die Welt retten, aber einem einzigen Menschen Hoffnung geben.» Seine Frau folgte ihm ein paar Tage später nach. «Noch nie wurden Raphaëla und ich hier so benötigt wie jetzt.» Maibach bewundert die Verletzten, oft lagen sie tagelang unter Trümmern, warteten ohne Klagen auf Hilfe. «Für mich sind sie die Helden. Wenn ein Verletzter wieder lachen kann, ist das für mich der schönste Lohn.»

BEARBEITUNG: THOMAS KUTSCHERA

[www.hospitalalbertschweitzer.org](http://www.hospitalalbertschweitzer.org)  
Postkonto: 90-180966-3